

Der Zauberstab

Es war 14. 00 Uhr. Die Erzieherin des Hortes der Grundschule hatte die Gäste vorgestellt und die Kinder klatschten zu ihrer Begrüßung.

Die Gäste, das sind wir, ein paar Leute die Geschichten schreiben und für heute hierher eingeladen worden sind.

Erwartungsvolle Stille, als Frau Sturz sich vorn auf den einzelnen freien Stuhl setzte und zu lesen begann.

„So'n Scheiß, Zauberstäbe, gibt's gar nich!“ Der Junge, der das lautstark von sich gab, saß in der zweiten Reihe, etwas links. Er war deutlich größer als die anderen Kinder und beobachtete, um sich blickend, welche Wirkung seine Worte hervorriefen.

Frau Sturz, sichtlich irritiert, zögerte einige Momente lang, las bald aber weiter. „Aua, das tut weh“ und dann, Schluchzen und Tränen. Das Mädchen, das weinte, war von zierlicher Gestalt und trug die Haare zu Zöpfen geflochten. Sie saß genau vor dem Jungen, der eine grüne Schleife grinsend in seinen Händen hielt.

Nun wurden auch die anderen Kinder unruhig, flüsterten leise und verunsichert miteinander. Frau Sturz verstummte erneut, und die Erzieherin, wie es schien, etwas ratlos, ermahnte den Jungen mit den Worten: „Kevin, benimm dich bitte, du störst die Anderen und gib Lisa die Schleife zurück.“

Die Stimmung im Raum des Hortes war am Kippen, es schien als erwarte jeder der Anwesenden erneuten Arger. Später folgte zaghaft verhaltenes Klatschen als Dank der Kinder für die Geschichte, mitten hinein ein hämisches „Buh, Buh“ natürlich von Kevin.

Als Nächster kam Herr Brunnenmann an die Reihe. Er trug wie immer einen anthrazitfarbenen, eher dunklen Anzug und als er sich auf den Erzählerstuhl setzte, wirkte dieser plötzlich zerbrechlich und viel zu klein für seine hochgewachsene, stattliche Erscheinung. Herr Brunnenmanns erste Worte schafften schon eine neue Stille. Seine Stimme klang, als füllte sie den Hortraum mit Geheimnissen.

„Voll krasser Mist, was der macht!“ Wieder Kevin.

Aber diesmal wirkten seine Worte eine Spur weniger selbstsicher als bisher.

Herr Brunnenmann sah gelassen von seinem Manuskript auf und blickte Kevin ruhig aber unablässig an. Dann griff er sehr langsam, immer noch sitzend, in die rechte Tasche seiner Jacke und stand plötzlich mit einem schwarzen, stark glänzenden Stab von etwa dreißig Zentimeter Länge direkt vor Kevin, sah ihm in die Augen und sagte laut: „Silentium stupor!“

Und Kevin rührte sich nicht mehr, seine Augen blickten ohne ein Blinzeln starr geradeaus.

Dann wandte sich Herr Brunnenmann nun wieder freundlich lächelnd Lisa zu, die sich besorgt und ängstlich nach hinten zu Kevin umgedrehte. „Lisa“, sagte er. „Keine Angst, dir geschieht nichts, ich habe nur eine Frage. „Möchtest du, dass Kevin so bleibt wie er jetzt ist?“ Lisa schüttelte nach kurzem Zögern ihren Kopf. Dann brauche ich deine Hilfe.“ sagte Herr Brunnenmann. „Du musst laut und deutlich ‚Lumus semper‘ sagen. Traust du dir das zu?“ Lisa nickte so entschieden, dass ihre Zöpfe hin und her schwangen. „Okay, Lisa, aber du musst diese Worte allein aussprechen, ich kann dir dabei nicht helfen.“ - „Ja ist gut, ich versuche es.“

Lisa hielt nun den schwarzglänzenden Stab von Herrn Brunnenmann in ihrer rechten Hand und flüsterte beinahe unhörbar: „Lumus semper“ Kevin aber rührte sich nicht und schwieg noch immer. Da probierte sie es erneut und ihre Stimme klang plötzlich kräftig durch den Hortraum. „Lumus semper!“ „Oh!“ nur dieser eine Ton gelangte aus dem Mund des Jungen, bis er beinahe ungläubig wieder und wieder seine Hände hin und her bewegte.

Ihr wollt nun sicher wissen, was mit Lisa und Kevin weiterhin passiert ist und ob Herr Brunnenmann wirklich zaubern kann. Aber da gibt es ein Problem. Eigentlich ist die Geschichte schon fertig erzählt - es sei denn, ihr helft mir, dann geht sie vielleicht doch noch weiter.



Zauberpeter

Peter ist Schüler einer 5. Klasse und hat ein besonderes Hobby. In jeder freien Minute befasst er sich mit Zauberei und saugt alles auf, was er über Magie und Tricks erfahren kann. Manches hat er auf diese Weise schon gelernt und fleißig geübt. Seine Eltern unterstützen seine liebste Freizeitbeschäftigung und so sahen sie sich gemeinsam eine Zauber – Show an, die in der Stadt zu Gast war.

Peter saß mit Vater und Mutter ganz vorn, so dass er auch alles gut verfolgen konnte. Seine Begeisterung für das Bühnengeschehen fiel dem Zauberkünstler auf, denn er bat den Jungen auf die Bühne. Peter konnte sein Glück gar nicht fassen und war auch aufgeregt, was jeder wohl verstehen konnte. Doch er brauchte nur den großen schwarzen Zauberstab halten und mit dem Zauberer gemeinsam den Zauberspruch aufsagen – und schon steckte im Zylinder ein bunter Blumenstrauß, den Peter zum Dank für seine Hilfe seiner Mutter schenken durfte.

Am nächsten Tag erzählte Peter auf dem Schulhof von seinem Erlebnis. Die meisten Mitschüler hörten ihm aufmerksam zu, doch die älteren, die zufällig vorbei kamen, belächelten und verspotteten ihn als „Zauberpeter“. Mit diesem Spitznamen konnte er aber gut leben. Viel mehr machte ihm zu schaffen, dass die Großen ihn nach dem Unterricht abpassten und von mehreren Seiten bedrängten. Sie schubsten und rangelten, so dass Peter Angst bekam. Er gab sich alle Mühe, dies vor den Jungen aus der 7. Klasse zu verbergen, obwohl sein Herz tüchtig klopfte.

Peter ließ sich von solchen Zwischenfällen nicht entmutigen. Zu Hause beschäftigte er sich weiter mit seinem Hobby, verbesserte seine Tricks und lernte neue dazu. Den Kindern seiner Straße zeigte er, was er inzwischen konnte. Sie trafen sich auf den Stufen vor Peters Haus und machten große Augen, als er seinen schwarzen Zauberstab mit den versilberten Enden in den Händen hielt, sein „Abra – Kadabra“ sprach, vorsichtig, fast spielerisch sein wichtigstes Werkzeug auseinander zog und wie der Blitz wunderschöne Papierblumen daraus hervorschoßen. Begeistert klatschten sie Beifall und wollten noch mehr sehen.

Wie in jedem Jahr wurden kurz vor den großen Ferien an der Schule Projektwochen durchgeführt. Peter schlug seinem Freund vor, ein Zauberprogramm zu erarbeiten, mit dem sie die Schüler zum Staunen bringen wollten. Mit der Klassenlehrerin besprachen sie ihre Idee. Sie fand sie sehr gut und gab den Jungen sogar noch einige gute Tipps.

Endlich war es soweit. Alle Schüler stellten ihre Projekte in der Aula vor.

Peter und sein Freund hatten sich eine Szene aus dem Buch „Harry Potter und der Stein des Weisen“ ausgesucht, die natürlich mit Zauberei zu tun hatte. Die Jungen waren sehr nervös und sprachen sich kurz vor ihrem Auftritt Mut zu, schließlich hatten sie viel geprobt.

Es musste einfach klappen. Und tatsächlich – alles ging gut. Die Tricks gelangen und auch die Textstellen trugen sie mit entsprechender Mimik und Gestik gekonnt vor.

Lauter Beifall und Bravo – Rufe waren der Lohn für ihre Mühe. Glücklich und zufrieden verbeugten sich die Zauberkünstler vor den zahlreichen Zuschauern. Selbst die Großen, die Peter so oft ärgerten, mussten zugeben, dass die beiden Jungen eine gute Leistung geboten hatten. Künftig ließen sie ihn in Frieden.



Zauberwunsch

Jonas ist fertig mit Malen. Schön ist das Bild geworden. Er möchte es seiner Mutter zum Geburtstag schenken. Einen bunten Blumenstrauß hat er gezaubert. Gezaubert? Jonas wünschte sich oft, richtig zaubern zu können und wusste auch schon, was es sein sollte. Aber er geht ja erst in die 1. Klasse. Ob man da schon zaubern kann?

Jonas ist sich nicht sicher. Vielleicht weiß die Oma einen Rat. Mit seinem Bild in der Hand geht der Junge in die Küche. „Na, mein kleiner Künstler? Zeigst du mir dein Kunstwerk?“ Das hast du wirklich toll gemacht, Mutti wird sich sehr darüber freuen.“ Oma gibt Jonas ein Küsschen und holt eine Tüte Mehl aus dem Schrank. „Ich backe noch einen leckeren Erdbeerkuchen zum Geburtstagskaffee.“ - „Oma, du weißt doch immer so viel. Kannst du mir sagen, ob Jungen wie ich richtig zaubern können?“ Oma überlegt eine Weile. „Warum nicht? Man muss ganz fest daran glauben. Geh doch mal auf den Hausboden, vielleicht findest du dort etwas, was dir helfen kann. Ich habe hier zu tun, du darfst gern allein nach oben gehen, wenn du magst.“

Und ob er will! Jonas springt die Treppe zum Boden hinauf. An der Tür zögert er. Nicht, dass er Angst hätte. Aber ein bisschen unheimlich ist ihm zumute, denn allein war er noch nie auf dem Boden. Ob es da spukt? „Ach, Quatsch“, denkt der Junge. „Außerdem ist Oma in der Nähe.“

Die Tür knarrt beim Öffnen. An das Dämmerlicht muss sich Jonas erst gewöhnen. Vorsichtshalber sagt er laut vor sich hin: „Böse Geister gibt es nicht“ und das genau dreimal. Unter dem kleinen verstaubten Fenster entdeckt Jonas eine große Truhe, die er hier noch nie gesehen hat. Er betrachtet sie von allen Seiten – und siehe da, es fehlt ein Schloss. Mit ganzer Kraft stemmt Jonas den Deckel auf. Och – nur alles alte Sachen. Enttäuscht will er die Truhe wieder schließen. Doch dann siegt seine Neugier.

Eilig durchwühlt er die Truhe: Kleidungsstücke, Hüte. Taschen, sogar Schwimmflossen und eine Taucherbrille. Doch was hält er jetzt in seinen Händen? Das ist ein schwarzer Umhang mit weißem Kragen und am Boden der Truhe liegt ein schmaler langer Holzkasten. Vor lauter Aufregung zittern ihm die Finger. Endlich kann er den Kasten öffnen. Jonas traut kaum seinen Augen. Auf rotem Samt liegt ein weißer Stab – ein Zauberstab?

Jonas nimmt ihn vorsichtig heraus, legt sich den Umhang um die Schultern, setzt sich einen passenden Hut auf. Bin ich jetzt ein Zauberer? Sein Herz klopft ganz laut, vor seinen Augen tanzen helle bunte Pünktchen – all das ist so ungewohnt. Er sucht nach einer Sitzgelegenheit und findet in einem alten Schaukelstuhl langsam zur Ruhe. Jonas blinzelt noch ein paar Mal, dann fallen ihm die Augen zu.

In seinem Tagtraum kommt es ihm so vor, als hätte er Gesellschaft bekommen, von Omas Katze. Jonas möchte sich gern mit Tieren unterhalten können. Er nimmt den weißen Stab und spricht: „7, 8, 9 10 – ich will die Sprache der Tiere versteh'n. Mein Wunsch soll in Erfüllung geh'n.“

„Hallo. Jonas“, hört er seinen Namen. Minka ist es, die den Jungen so begrüßt. „Hast du vergessen, was du mir versprochen hast? Du wolltest immer mit mir spielen, wenn du bei meinem Frauchen bist.“ – „Oh, das tut mir leid, Minka. Heute habe ich ein Bild für Mutti gemalt, da habe ich nicht an dich gedacht.“ Jonas will Omas Katze hinter den Ohren kraulen, doch Minka zieht den Kopf beleidigt zur Seite. „Und du willst mein Freund sein? Ein schöner Freund bist du. Auf dich kann man sich gar nicht verlassen.“

„Ach komm, sei nicht mehr eingeschnappt. Such mich lieber.“ Und Jonas hüpfte aus dem Schaukelstuhl und kriecht hinter die große Truhe. „Kannst kommen!“ Mit drei, vier Sprüngen ist die Katze bei ihm. „Das war ja super einfach“, meint sie und zieht eine Schnute.

Der Junge spürt einen leichten Stups an seinem Bein. Er schreckt auf und reibt sich die Augen. „Nanu, eben haben wir doch noch Verstecken gespielt“, meint er verwundert. Doch Minka antwortet nicht, sondern schnurrt nur leise und lässt sich streicheln. Schon hört Jonas von unten Omas Stimme: „Kommst du, wir wollen essen!“ In seinen Zaubersachen setzt sich Jonas an den gedeckten Tisch. „Oma, weißt du was, ich habe mich gerade mit Minka unterhalten. Sie hat wie ein Mensch gesprochen.“ – „Da hattest du einen schönen Traum, mein Zauberjunge.“ Oma sagt das ganz liebevoll. „Und glaube mir, manchmal geschehen kleine Wunder ganz ohne Zauberei.“

Gudrun Wolfram

